

EIN ERFAHRUNGSBERICHT

So gelingt der Alltag mit Kind

Corona zwingt zu „Ferien“: Was tun, wenn die Kleinen über Wochen zu Hause sind?

BERLIN – In Zeiten der Corona gestaltet sich der Alltag immer schwieriger. Angesichts von Schul- und Kitaschließungen, Veranstaltungsverbots und reduzierten sozialen Kontakten bleibt vielen nur die Möglichkeit, von zu Hause zu arbeiten. Wie Berufsleben und Familie irgendwie unter einen Hut gebracht werden können, zeigt der sehr persönlich gefärbte Erfahrungsbericht von Rocco Thiede und Catarina Hofmann-Thiede:

Normalerweise sehen wir uns morgens an einem Tag in der Woche nicht. Dann muss ich eher los als die Sechsjährige. Der Vater muss einspringen. Dann lege ich auf seinem Platz als kleinen Gruß ein Gesicht aus Rosinen, Kiwi, Möhren, Kohlrabi, Gemüse, Nüssen – was gerade da ist. Das wird es jetzt mindestens fünf Wochen nicht geben.

Wir werden nun jeden Tag zusammen frühstücken. Und wenn uns die Nachrichten schlafen lassen, werden wir sogar ausgeschlafen sein. Wie oft wünscht man sich in der Mühle des Alltags eine Auszeit, einmal morgens trödeln und alles langsam angehen? Jetzt ist diese Zeit da – und keiner ist froh.

Hat man sonst eine Auszeit, wird sofort gepackt und man verreis. Jetzt bleiben wir zu Hause und gehen so wenig wie möglich nach draußen. Die Kleine hilft uns, die Fassade zu wahren, nicht immerzu die Nachrichten zu lesen, nicht immerzu mit den Großeltern und Urgroßeltern telefonisch in Kontakt zu



▲ Geschwister können in diesen Zeiten ihre Eltern unterstützen und entlasten. Hier sieht sich die 18-jährige Marta mit ihrer kleinen Schwester Lorenza ein Buch an.

sein, nicht zu weinen über die unbegreifliche Rasananz der Weltänderung.

Das Kind will spielen, es fordert uns, es will etwas erleben. Im August eingeschult, ist es von der Schule noch total begeistert. Was machen wir jetzt mindestens fünf lange Wochen lang, wenn es keine Freunde treffen kann, alle Zoos, Museen und Schwimmbäder geschlossen haben?

Aufgaben von der Schule

Die Schule schickt per Internet Aufgaben. Da können wir ein bisschen rechnen, ein bisschen schreiben und lesen üben. Und dann? Eine Lehrerin schrieb als Hausaufgabe, die Kinder sollten mindestens jede Woche ein Bild malen oder zeichnen, wie es ihnen geht, was sie fühlen, was sie machen: Ventile finden für sich in dieser surrealen Zeit.

Vielleicht müssen wir auch Dinge ausprobieren, gegen die wir uns bisher gewehrt haben. Die Ergebnisse von Mathematikaufgaben am Computer auszurechnen? Das empfand ich bisher für Sechsjährige als zu früh. Jetzt muss es wohl sein. Die Lehrerin hat einen Einwahlocode mitgeschickt. Aber was ist mit den Familien, die keinen Computer für ihre Kinder haben? Handys haben fast alle – aber Laptops?

Unser Tag muss eine Struktur bekommen, sonst fließt uns die Zeit davon und wir wissen nicht, was wir

Spielen überhaupt ist das Wichtigste für Grundschulkind. Oft kommt das an den Wochentagen zu kurz, wenn nach dem Schultag noch Hausaufgaben, einkaufen oder Musikschule anstehen. Jetzt ist viel Zeit fürs Spielen. Das heißt für uns also: das alte Puppenhaus vom Dachboden holen und alte Spielsachen herausuchen.

Neben dem Spielen braucht das Kind Bewegung. Das geht gut, wenn man es am eigenen Fröhnsport beteiligt. Handy-Apps geben Anleitung für ein kleines Training. Mit der passenden Musik fangen Kinder oft von allein an zu tanzen. Das hat auch etwas Befreiendes. Das Trampolin im Garten kann vom Restlaub befreit werden und nun eingesprungen werden – oder man ordert schnell ein kleines Exemplar für das Kinderzimmer.

Wir fragen uns: Was wollte man schon immer mal machen, hat aber einfach nicht die Zeit dazu gefunden? Wir wollten schon immer mal Ketten basteln, haben Perlen gesammelt. Wir haben auch noch etwas Ton und jede Menge Farben. Das Kind möchte für Ostern schmücken.

Wir können Eier auspusten, anmalen und aufhängen. Heute habe ich Samen und Pflanzen gekauft und wir spielen damit eine Stunde Gartenbau. Die Balkonkästen werden bepflanzt. Zudem haben wir

gemacht haben. Von den größeren Geschwistern gibt es LÜK und Mini-LÜK, ein Lernspiel, mit dem sich das Kind allein beschäftigen kann. Das Spiel kann richtig anstrengend sein. Von Vorschule bis Grundschule gibt es passende Aufgabenhefte. Je eine halbe Stunde braucht das Kind. Wir haben noch eine Kinder- und Puppen: eine halbe Stunde Schule nachspielen geht also auch.

► Wenn Gotteshäuser geschlossen sind und Gottesdienste ausfallen, ersetzt die Andacht zu Hause den Kirchengang. Die sechsjährige Lorenza, Schülerin einer katholischen Schule in Berlin, betet vor einem Kreuzifix auf der Fensterbank.

Fotos: Thiede (4)



▲ Die Schulen versorgen die Kinder via Internet mit Lernstoff. Aber auch analog und mit Selbstinitiative geht das Lernen. Auch Lernspiele können helfen.

Holzvorräte aus dem nahen Wald gesammelt, aus denen die Kleine etwas basteln oder bauen kann.

Gottesdienste zu Hause

Die „Sendung mit der Maus“ kommt jetzt täglich. Das wird unser neues Ritual. Auch Radiosendungen für Kinder rüsten auf. Gottesdienste werden nun ebenfalls zu Hause gefeiert. Radio Horeb strahlt sie täglich aus. An den Wochenenden können die Heiligen Messen auch vom Deutschlandfunk und vielen ARD-Sendern aus den Landesfunkhäusern gehört werden. Wer schon einmal im Krankenhaus oder Sonntagvormittag im Auto unterwegs war, weiß diese qualitätsvollen Sendungen sehr zu schätzen.

Sicher fehlt in keinem christlichen Haushalt ein Kreuzifix. Ob

an der Wand, auf dem Tisch oder als Halskette: Beten gibt gerade in diesen unsicheren Zeiten Halt und Trost – auch für Kinder. Neben den Tischgebeten sind kleine Hausandachten oder ein tägliches Vaterunser zusammen mit den Kleinen eine gute Möglichkeit, sich dieser Tradition wieder anzunehmen.

Und wir können uns auf weitere gute alte Dinge besinnen: Die Kleine hat gerade gelernt, Knöpfe anzunähen. Jetzt näht sie kleine Taschen aus Filz. Sie hat eine Häkelliesel und häkelt lange Schnüre. Sie hat Sticken entdeckt, was gerade wieder im Kommen ist. Vielleicht kann sie sogar richtiges Häkeln oder Stricken lernen.

Man muss nur den Topfschrank öffnen und die Kochlöffel ausgeben – schon sind die Kinder animiert, Musik zu machen. Wir haben von Reisen eine kleine Instrumentensammlung: ein etwas geheimnisvoller Schrank, der jetzt geöffnet werden kann. Wann kommt man im Wochenalltag zwischen Arbeit, Kita oder Schule schon einmal dazu, gemeinsam zu musizieren?

Als Eltern können wir größere Projekte angehen, die wir bisher immer auf die lange Bank geschoben haben: die Garage entrümpeln oder einmal den Keller aufräumen. Auch hier können Kinder, je nach Alter, sicher gut einbezogen werden. Sie können sich dabei freuen, wenn sie alte Dinge wiederentdecken. Oder der Frühjahrsputz kann begonnen werden – die Kinder lieben Sprühflaschen.

Fotos und Filme schauen

Endlich wäre die Zeit, sich alte Fotos anzusehen oder selbst aufgenommene Familienfilme zu schauen. Die Frage ist, ob man die Mühe dazu hat. Aber jede Art von Ablenkung tut gerade gut! Auch alte DVDs kann man ausgraben, Angebote für Film-Abonnements sind so gefragt wie nie zuvor.

Wenn Geschwister im Haus sind, werden die neuen häuslichen Betreuungsherausforderungen leichter. Die Kinder können dann so viel unter- und miteinander machen. Bei uns gab es eine Zeitlang immerzu Zirkusvorstellungen: Buden bauen unter Tischen, Kissenschlachten, alte Brettspiele, Puppentheater spielen, Käferhäuser bauen.

Gut einbeziehen kann man die Kinder auch beim Vorbereiten der Mahlzeiten, beim Kochen und Backen. Dann kann es sogar – wie bei uns kürzlich – vorkommen, dass das kleinste Kind morgens den Tisch eindeckt. An meinem Platz lag dann etwas, was ich von mir selbst kenne: ein lustiges Essensgesicht aus Bananen und Tomaten.

SCHUTZMASKEN ALS GESCHENK

„Die werden Gold wert sein“

Deutsche Lehrerin berichtet aus Corona-Zentrum in Italien

BOLOGNA – Italien ist das erste Epizentrum der Corona-Krise in Europa. Wie lebt man dort mit Ausgangssperre und Kontaktverbot? Ein Augenzeugenbericht von Luise Thiede, die seit vier Jahren in Bologna wohnt:

„Bei jeder Person wurde Fieber gemessen. Total übertrieben!“, sagten meine Geschwister am Anfang der



▲ Luise Thiede. Corona ist doch nur eine Grippe!

Krise, als sie mich in Bologna besuchen kamen und die Abfertigung am Flughafen etwas länger dauerte. Ich dachte dasselbe: Corona ist doch nur eine Grippe! Heute denke ich anders. Zwei Tage, nachdem meine Geschwister angekommen waren, wurden die Schulen geschlossen. Trotzdem gingen wir noch in die Stadt und machten Ausflüge. Alles war wie immer – nur dass an den Apotheken Schilder hingen: „Hier gibt es keine Masken und kein Desinfektionsmittel mehr.“ In Ravenna bekamen wir ein paar Masken geschenkt – von einem Mann, dem wir halfen, sein Auto einzuparken. „Die werden Gold wert sein“, sagte er. Er sollte Recht behalten.

Dann spitzte sich die Lage zu. Die Infektionszahlen stiegen. Im Supermarkt war das reinste Chaos. Die Menschen hatten ihre Einkaufswagen voll mit Klopapier, Wasser, Nudeln. Die Konservenabteilung war wie leergefegt. „Denk einfach daran, du darfst jetzt für eine oder zwei Wochen nicht raus, denk daran, dass die Supermärkte schließen“, meinte mein Bruder und legte mir zehn Packungen Nudeln und zwei Großpackungen Toilettenpapier in den Einkaufswagen. Ich lachte.

Bald sollte mir das Lachen vergehen. Nach dem Rückflug meiner Geschwister schien alles wieder normal. Ich bekam sogar die Nachricht, dass meine Sprachschule wieder aufmachen würde. Zwei Tage später wurde alles widerrufen. Die Fälle stiegen weiter. Ab jetzt sollte ich den Unterricht online durchführen, die Kurse pausierten auf ungewisse Zeit.

Am Samstag ging ich mit Freunden in eine Bar. Ich wusste nicht, dass es das vorerst letzte Mal gewesen sein sollte, denn nach dem Wochenende wurde ganz Italien zum Risikogebiet erklärt. Für einen Samstagabend waren in der sonst so belebten Stadt weniger Men-

schen unterwegs. In die Bars durften nur vier Menschen gleichzeitig hinein und auch diese mussten mindestens einen Meter Abstand halten.

Ich erkannte mein Bologna nicht wieder. Jetzt, ein paar Wochen später, hat sich das komplette Leben verändert. Ich sitze in meiner Wohnung, verlasse diese nur noch, um einkaufen zu gehen. Bars, Restaurants, Cafés sind geschlossen. Meine sozialen Kontakte beschränken sich auf Videoanrufe.

Man braucht einen triftigen Grund, um das Haus zu verlassen. Es gibt strenge Kontrollen der Polizei. Die wenigen Menschen, die man auf der Straße noch sieht, tragen Masken. Sieht man eine andere Person, wird die Straßenseite gewechselt, damit man sich nicht zu nahe kommt.

Anfangs nahmen die Menschen die Vorschriften nicht so ernst. Da in Bologna 20 Grad sind und die Sonne scheint, gingen viele Leute in den Park. Die Polizei verhängte drastische Geldstrafen. Jetzt sind sogar die Parks zu, um zu verhindern, dass die Leute bei den warmen Temperaturen das Haus verlassen. Ein kompletter Stadtteil von Bologna wurde abgeriegelt, weil man die Infektionen nicht mehr unter Kontrolle hat.

Gemeinsam beten

Auch die Kirchen sind zu. Wer an einem Gottesdienst teilnehmen möchte, hat die Möglichkeit, sich online dazuschalten. An jedem Sonntag wird ein Gottesdienst im Fernsehen übertragen. Im Süden stellen die Menschen Madonnenfiguren auf ihre Balkons und beten jeden Tag um 18 Uhr gemeinsam den Rosenkranz. Wenn jemand stirbt, darf man nur im engsten Familienkreis auf den Friedhof. Ein Gottesdienst findet nicht statt.

Meine Freunde in Deutschland haben lange noch zu mir gesagt: „Das ist doch übertrieben.“ So dachte ich auch. Aber es ist wichtig, dass man die Situation ernst nimmt. Deutschland sollte von Italien lernen. Ohne drastische Einschnitte endet es dort so wie hier.

Die positive Seite ist: Die Leute halten zusammen. In den Nachrichten kommen Aufrufe, sich auf den Balkons zu versammeln und gemeinsam zu singen oder zu applaudieren. Die Menschen rufen „Forza Italia“ oder singen die Nationalhymne. An den Fenstern sieht man Bilder von Kindern, darauf ganz Italien zum Risikogebiet erklärt. Für einen Samstagabend waren in der sonst so belebten Stadt weniger Men-